

Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.
Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 2. Hirschberg, Sonnabend den 6. Januar. 1849.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Der Staats-Anzeiger veröffentlicht folgenden Erlaß Sr. Majestät des Königs:

Ich wünsche Meinem herrlichen Kriegsheere, Linie und Landwehr, Glück zum neuen Jahre. Am Schluß des verhängnißvollen Jahres 1848 aber sage Ich dem Heere aus wahrestem Herzensbedürfniß anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. In dem verflossenen Jahre, wo Preußen der Verführung und dem Hochverrathe ohne Gottes Hülfe erlegen wäre, hat Meine Armee ihren alten Ruhm bewährt und neuen geärndtet. König und Volk blicken mit Stolz auf die Söhne des Vaterlandes. Sie hielten ihre Treue, als Empörung die friedliche Entwickelung der freisinnigen Institutionen störte, denen Ich Mein Volk besonnen entgegenführen wollte. Sie schmückten ihre Fahnen mit neuen Lorbeeren, als Deutschland unsere Waffen in Schleswig bedurfte. Sie bestanden siegreich Mühseligkeiten und Gefahren, als im Großherzogthum Posen die Insurrection zu bekämpfen war — ihre Mitwirkung zur Erhaltung der Ordnung in Süd-Deutschland erwarb dem preußischen Namen neue Anerkennung. — Als endlich im Vaterlande selbst die Gefährdung des Gesetzes das Einschreiten der bewaffneten Macht und das Zusammenziehen der Landwehr erheischte, verließen die wackeren Landwehrmänner freudig Haus und Hof, Weib und Kind, und alle, Linie und Landwehr, rechtfertigten Mein in sie gesetztes Vertrauen und die bewunderungswürdige Organisation, welche der hochselige König Unserem Heere gegeben hat. — Ueberall hat die Armee ihre Pflicht gethan. Höher noch als diese Thaten schlage Ich aber die Haltung an, welche die Armee Monate hindurch bewährt hat, als sie abscheulichen Schmähungen, Verleumdungen und Verführungen ihren vortrefflichen Geist und edle Mannszucht rein und ungetrübt entgegenstellte. Ich kannte Meine Armee, wo Ich rief, stand sie bereit, in voller Treue, in voller Disziplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können. Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes.

Potsdam, den 1. Januar 1849.

Friedrich Wilhelm.
(gegengez.) von Strotha.

Wegen des ungünstigen Ausfalls der Weinlese ist der Rheinprovinz die Weinsteuer für 1848 gänzlich erlassen worden. Die bereits eingezahlten Beträge werden zurückerstattet.

Zu Münster ist am 27. Dezember der Ober-Landes-Gerichts-Direktor Temme gefänglich eingezogen worden. Es ruht auf ihm der Verdacht, zur Ausführung des Steuer-Verweigerungs-Beschlusses gewirkt zu haben; der Verhaftbefehl ging vom Kriminal-Senat des Kölner Ober-Landesgerichts aus. Herr Temme hat einen Protest gegen seine Verhaftung eingelegt, da das Ober-Landes-Gericht sich durch seinen an den König gerichteten Protest gegen ihn in eine Stellung gebracht habe, die jede unparteiische Einwirkung unmöglich mache, und ferner das ihm angeschuldete Verbrechen nicht in Münster, sondern in Berlin begangen sei. Auf die zu erwartende Justiz-Ministerial-Bescheidung ist man aufs äußerste gespannt.

Zu Erfurt fand am 29. Dezbr. der feierliche Einzug des Füsilier-Bataillons statt, das durch glänzende Waffenthaten (bei Düppel und Schleswig) im schleswig-holsteinschen Kriege dem 31sten Regimente einen Namen gemacht hat.

Deutschland.

Frankfurt, 28. December. Das heut ausgegebene Reichsgesetzblatt enthält das gestern vollzogene, die „Grundrechte des deutschen Volks" betreffende Gesetz, welches der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 21. d. M., verkündet. Der Eingang lautet: „Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates soll dieselbe je aufheben oder beschränken können." Es folgen nun die Grundrechte in 9 Artikeln und 50 §§. und ein, in 8 Artikeln gefaßtes dazugehöriges Einführungs-Gesetz.

Frankfurt a. M., 29. Dez. Der Verfassungs-Ausschuß hat die Abschnitte vom Reichs-Oberhaupt und vom Reichsrath in folgender Fassung angenommen: Das Reichs-Oberhaupt. Art. I. §. 1. Die Würde des Reichs-Oberhaupts wird einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen. §. 2. Das Reichs-Oberhaupt führt den Titel: „Kaiser der Deutschen." §. 3. Die Residenz des Kaisers ist am Sitz der Reichsregierung. Wenigstens während der Dauer des Reichstages wird der Kaiser dort bleibend residiren. So oft sich der Kaiser nicht am Sitz der Reichsregierung befindet, muß einer der Reichsminister in seiner unmittelbaren Umgebung sein. Die Bestimmungen über den Sitz der Reichsregierung werden einem Reichsgesetz vorbehalten. §. 4. Der Kaiser bezieht eine Civilliste, welche der Reichstag festsetzt. Art. II. §. 5. Die Person des Kaisers ist unverletzlich. Der Kaiser übt die ihm übertragene Gewalt durch verantwortliche, von ihm ernannte Minister aus. §. 6. Alle Regierungshandlungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung von wenigstens einem der Reichs-Minister, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt. Art. III. §. 7. Der Kaiser übt die völkerrechtliche Vertretung des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Er stellt die Reichs-Gesandten und die Konsuln an und führt den diplomatischen Verkehr. §. 8. Der Kaiser erklärt Krieg und schließt Frieden. §. 9. Der Kaiser schließt die Bündnisse und Verträge mit den auswärtigen Mächten ab, und zwar unter Mitwirkung des Reichstages, insoweit diese verfassungsmäßig vorbehalten ist. §. 10. Alle Verträge nicht rein privatrechtlichen Inhalts, welche deutsche Regieruungen unter sich oder mit auswärtigen Regierungen abschließen, sind dem Kaiser zur Kenntnißnahme, und insofern das Reichs-Interesse dabei betheiligt ist, zur Bestätigung vorzulegen. §. 11. Der Kaiser beruft und schließt den Reichstag; er hat das Recht, das Volkshaus aufzulösen. §. 12. Der Kaiser hat das Recht des Gesetzvorschlages. Er übt die gesetzgebende Gewalt in Gemeinschaft mit dem Reichstage unter den verfassungsmäßigen Beschränkungen aus. Er verkündigt die Reichsgesetze und erläßt die zur Vollziehung derselben nöthigen Verordnungen. §. 13. In Strafsachen, welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören, hat der Kaiser das Recht der Begnadigung und Strafmilderung, so wie der Amnestirung. Das Verbot der Einleitung oder Fortsetzung einer einzelnen Untersuchung kann der Kaiser nur mit Zustimmung des Reichstags erlassen. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Reichsministers kann der Kaiser das Recht der Begnadigung nur dann ausüben, wenn dasjenige Haus, von welchem die Anklage ausgegangen ist, darauf anträgt. Zu Gunsten von Landesministern steht ihm ein solches Recht nicht zu. §. 14. Dem Kaiser liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob. §. 15. Der Kaiser hat die Verfügung über die bewaffnete Macht. §. 16. Ueberhaupt hat der Kaiser die Regierungsgewalt in allen Angelegenheiten des Reichs nach Maßgabe der Reichsverfassung. Ihm stehen als Träger dieser Gewalt diejenigen Rechte und Befugnisse zu, welche in der Reichsverfassung der Reichsgewalt beigelegt und dem Reichstage nicht zugewiesen sind. Der Reichs-Rath. Art. I. §. 1. Der Reichsrath besteht aus Bevollmächtigten der deutschen Staaten. Jeder im Staatenhause vertretene Staat oder Staatenverband ernennt dazu ein Mitglied mit Ausnahme der vier freien Städte, welche gemeinsam ein Mitglied senden. Die Ernennung der Mitglieder des Reichsrathes geschieht durch die Regierungen der betreffenden Staaten und Staatenverbände. §. 2. Der Reichsrath bildet ein begutachtendes Kollegium. Derselbe hält seine Versammlungen am Sitz der Reichs-Regierung. Den Vorsitz im Reichsrathe führt der Bevollmächtigte des größten deutschen Staates, dessen Regent nicht das Reichs-Oberhaupt ist. §. 3. Die Beschlüsse des Reichsraths werden durch Stimmenmehrheit gefaßt. §. 4. Die Reichsminister sind berechtigt, den Sitzungen des Reichsrathes beizuwohnen oder sich in denselben durch Kommissarien vertreten zu lassen. §. 5. Dem Reichsrathe sind die Gesetzentwürfe, welche die Reichsregierung bei dem Reichstage einbringen will, zur Begutachtung vorzulegen. Der Reichsrath hat seine Gutachten binnen einer jedesmal von der Reichsregierung zu bestimmenden Frist zu erstatten. Wird diese Frist nicht eingehalten, so ist die Reichsregierung hierdurch an dem Einbringen des Gesetzentwurfs bei dem Reichstag nicht gehindert. §. 6. Die Reichsregierung ist befugt, in allen Fällen, in welchen es ihr angemessen erscheint, das Gutachten des Reichsraths einzuziehen.

Die Stände von Hannover sind zum 1. Februar einberufen.

Zu Schleswig ist die Landes-Versammlung am 27. Dezember eröffnet worden.

In Bayern sind nunmehr die vom Reichsverweser verkündeten Gesetze vom 27. und 30. September, dann vom 10. Oktober und 12. November v. J., amtlich veröffentlicht worden.

Im Königreiche Sachsen ist in diesen Tagen die Staats-Anwaltschaft ins Leben getreten.

Oesterreich.

Der Großfürst Konstantin von Rußland ist am 26. Dezember, in Begleitung des Generals Romanov, zu Olmütz und am 28. Dezbr. in Prag eingetroffen um den Kaiser Ferdinand zu besuchen.

Das österreichische Ministerium hat den Kommandanten der österr. Flotte, Contre-Admiral Baron Kudriaffsky, einen der ausgezeichnetsten Offiziere der Kaiserlich österreichischen Marine, nach Frankfurt a. M. gesandt, um an den Berathungen über Organisirung und Vergrößerung der deutschen Flotte Theil zu nehmen.

Der Gouverneur von Wien, Feldmarschall Welden, hat am 27. Dec. bekannt gemacht, daß ihm angezeigt worden, ein Klub Böswilliger entwerfe Pläne, in Masse die Verschanzungen auf den Basteien zu erstürmen und die Kanonen zu vernageln. Um die besser Gesinnten zu beruhigen eröffnet der Gouverneur den Bewohnern Wiens, daß drei Alarmschüsse für einen solchen Fall die ganze Garnison in 15 Minuten auf ihre angewiesenen Plätze bringe, und daß in der Nacht auf Alle stark gefeuert werden würde, welche sich in größern Massen den Verschanzungen näherten, oder, von den Schildwachen angerufen, nicht sogleich eine andere Richtung einschlügen; daß ferner bei einem Alarm die den Verschanzungen nahe liegenden Häuser von den Truppen sogleich besetzt würden und daher auf deren Verlangen zu öffnen seien.

Der Patriarch der österreichischen Serben hat am 18. Dezember einen Aufruf an das Volk des Fürstenthums Serbien erlassen, worin er die Serbianer zur schleunigen Hülfeleistung in großen Massen auffordert. Dieser Aufruf ist mit günstigem Erfolg gekrönt worden, denn die Serbianer rüsten sich in großen Schaaren, und sind schon auf dem Wege, um sich mit den österreichischen Serben zu vereinigen.

Ungarischer Krieg.

Die Stadt Raab ist am 27. Dezbr., Nachmittags um 1½ Uhr, von dem Fürsten von Windischgrätz in Besitz genommen worden, nachdem das erste Armee-Corps oberhalb, das zweite unterhalb derselben, dort, wo die Raab in die Donau mündet, diesen Fluß passirt, um so dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Der Feldmarschall selbst rückte mit dem Reserve-Corps an die Rabnitz, wo er sogleich eine Bockbrücke schlagen ließ; — dort empfing er die Meldung, daß der Feind die Stadt und die von ihm angelegten großen Verschanzungen geräumt und sich mit dem Gros der Armee gegen Comorn, mit einem kleineren Theile aber gegen Ofen zurückgezogen habe. Eine Deputation überreichte die Schlüssel der Stadt, und lauter Jubel und Lebehochruf für Seine Majestät den Kaiser begrüßte die einrückenden Truppen; Abends war die Stadt erleuchtet. Die Ungarn hatten sich so schnell zurückgezogen, daß sie nicht eingeholt werden konnten. Nur auf der kleinen Schütt kam es zu einigen Gefechten, wobei Gefangene gemacht wurden. Aus der großen Reihe von Verschanzungen, welche die Ungarn ohne Schwertstreich verließen, kann man auf die Muthlosigkeit derselben schließen; auf ihrer Flucht stecken sie Alles in Brand, entziehen dem Lande große Frucht-Vorräthe und zerstören den eigenen Wohlstand. Viele Offiziere ungarischer Regimenter und Militair-Beamte haben den Rückzug benutzt, um zu der Fahne zurückzukehren, die sie nur nothgedrungen verlassen hatten. Der Fürst befehligte den Gen.-Maj. Ottinger mit seiner Kavallerie-Brigade zur Verfolgung der feindlichen Armee. Derselbe traf am 28. Dezbr. um 5 Uhr Morgens in Babolna ein, wo er die ungarische Avantgarde aufgestellt fand; er griff dieselbe ohne Verzug an. Ein Bataillon des ehemaligen Regiments Prinz von Preußen, ungefähr 600 Mann stark, wurde von zwei Divisionen von Walmoden Kürassieren größtentheils zusammengehauen und der Rest gefangen genommen. Unter den Todten befand sich der ehemalige Capitain-Lieutenant Szél, der als Verräther zurückgeblieben und von der revolutionairen Regierung zum Major ernannt worden war. Außerdem wurden noch mehrere Husaren und Infanteristen von Honvéd-Bataillons, zusammen 7 Offiziere, 700 Mann, darunter 200 Verwundete, gefangen genommen, ein Munitionskarren und eine Fahne erobert. Am 29. Dezbr. setzte der Feldmarschall Fürst Windischgrätz seine Operationen fort.

Der k. k. Feldzeugmeister Graf Nugent hat mit seinem 12,000 Mann starken Armee-Corps Körmend besetzt, und die fliehenden Ungarn, unter Perczel, bis Janoshaza verfolgt; die Verbindung dieses Corps ist mit der Haupt-Armee hergestellt. — Nachrichten aus Siebenbürgen zufolge, hat der österreichische Ober-Lieutenant Urban die Ungarn bis an ihre Gränze, gegen Nagy Banya, verfolgt; unterweges fand er alle romanischen Ortschaften bis auf den Grund verbrannt und 32 Romanen an Galgen aufgehängt. Dieser Anblick erregte eine fürchterliche Erbitterung. — Der von Wien aus bekannte General Bem befehligt die Ungarn in Fekeletho.

Die Festung Arad, umschlossen von 15,000 Mann Magyaren, ist durch den General-Major Grafen Leiningen und den Oberst-Lieutenant Berger von Bianchi's Infanterie entsetzt worden. Die Oesterreicher machten unter dem heftigsten Kanonen-Feuer am 14. Dezbr. v. J. einen mehrstündigen Angriff auf die Flächen von St. Miklos, wobei sich besonders die Bataillone Bianchi und Leiningen mit seltener Bravour hervorthaten. Durch Umgehung des linken Flügels gelang es, die Magyaren zum weichen zu bringen, welche nun in wilder Flucht ihren Uebergang über die Maros zu bewerkstelligen suchten. Um das linke Maros-Ufer vom Feinde gänzlich zu säubern, hatte ein lebhaftes Tirailleurfeuer beinahe den ganzen Tag gewährt, und es mußten die daselbst besetzten Mühlen durch Granaten in Brand gesteckt werden. Die Oesterreicher verloren 15 Todte und 40 Verwundete; unter den Erstern befindet sich der Ober-Lieutenant Hailig von Sivkovich's Infanterie. Die Ungaren verloren bedeutend; mehr als 200 Gefangene wurden in die Festung ein-

gebracht. Bei dieser Gelegenheit gingen auch 16 Artilleristen vom 5ten Regiment vom Feinde über. Ueberdies erbeuteten die Oesterreicher 4 Haubitzen und eine 12pfündige Kanone. Eine Abtheilung von 500 Polen hatte sich bei Arad ebenfalls zur Wehre gestellt; auch von diesen wurden Mehrere gefangen. Der Hauptgewinn aber besteht darin, daß Arad entsetzt und demselben nunmehr auf ein Halbjahr Lebensmittel und Munition zugeführt, auch mehrere dreißig- und sechspfündige Mörser zu ihrer kräftigeren Vertheidigung hineingeschafft wurden, so daß diese aus dem Banat unternommene Expedition ihren Zweck vollkommen erfüllt hat.

Zu Mailand war in den Weihnachtstagen, durch die Rückkehr mehrerer Nobili und Signori eine sehr verschlimmerte Stimmung eingetreten und viele Symptome deuteten auf irgend eine Demonstration hin. Schon sah man rothgrüne Bänder an den Hüten und den Corso Pionono nannte man Corso Garibaldi. Der Gouverneur F.-M.-L. Graf Wimpfen erließ ein ernstes Plakat an die Bevölkerung. Dies, so wie die günstigen Nachrichten über das Vorrücken der kaiserlichen Armee in Ungarn haben die heftigsten Schreier wieder stumm gemacht.

Die Königl. englische Kriegsbrigg „Muting" ist auf den Sandbänken vor Venedig zu Grunde gegangen; es büßten dabei 3 Offiziere und zwei Soldaten ihr Leben ein.

Frankreich.

In der National-Versammlung wurde am 28. Dezbr. beschlossen, vom 1. Januar 1849 ab die Salzsteuer auf 10 Franken von 100 Kilogrammen herabzusetzen; von 100 Kilogrammen unter fremder Flagge eingeführtem Salz 1 Fr. und von eingeführtem Salz unter einheimischer Flagge für 100 Kilogramme 50 Cent. zu erheben. Durch diese Entscheidung, die Salzsteuer um zwei Drittel herunter zu setzen, werden der Staats-Kasse 46 Mill. Fr. entzogen. Wie die Regierung diesen Ausfall decken soll, da das Budget von 1849 ohnedies mit einem Defizit von 560 Mill. Franken beginnt, ist für dieselbe keine geringe Verlegenheit. Das öffentliche Vertrauen, das kaum wieder erwachte, sieht sich durch Versagung dieser mächtigen Hülfsquelle von Neuem erschüttert. Das Uebel, welches die National-Versammlung dadurch anrichtet, ist größer, als das Gute, was sie zu bewirken strebte. Es scheint die Regierung, um einen National-Banquerott zu vermeiden, keinen anderen Ausweg zu haben, als Ersparungen mit kühner Hand durchzuführen.

Allgemein hält man die Herabsetzung der Salzsteuer für die größte Unvorsichtigkeit. Das franz. Budget schloß für 1848 mit einem Defizit von 250 Millionen; das Budget für 1849 präsentirt sich mit einem Defizit von 200 Mill.; ist es daher nicht unverzeihlich, den so erschöpften Schatz noch um 46 Millionen zu berauben?

Zwei Mitglieder des neuen Ministeriums, die Herren Leon von Malleville und Bixio haben bereits ihre Stellen wieder niedergelegt. Dafür sind die Herren Lacrosse und Buffet eingetreten. Der Finanzminister Passy ist nur auf dringendes Ansuchen der Herren Thiers und Molé, so wie der Herren Argout u. Rothschild in seinem Posten geblieben.

Der Austritt dieser Minister, in weniger als zehn Tagen, erregt Aufsehen. Das Journal, der „National" meint: Herr Louis Napoleon Bonaparte will regieren. Es scheint sich das Wort eines Ministers der Republik zu bewähren: „daß zwischen einem Präsidenten, der präsidirt, mit Ministern, die regieren, und zwischen einem Könige, der herrsche, mit Ministern, die regieren, gar kein Unterschied sei." Kurz, Herr Louis Bonaparte scheint sich jetzt als wirklicher Souverain zu geberden.

Marschall Bugeaud hat dem General Magnan einen Hausarrest von mehreren Tagen auferlegt, weil derselbe in einem Tagesbefehle an die Alpenarmee von einem bevorstehenden Kriege sprach.

In Amiens sind ernstliche Unruhen ausgebrochen. Erbittert, daß das neue Ministerium den von der provisorischen Regierung eingesetzten Präfekten und Staatsanwalt noch nicht zurückberufen, hat das Volk diese Beamten aus der Stadt gejagt.

Man hegt immer noch die Hoffnung, daß der Papst nach Frankreich komme. Zu Toulon waren schon Empfangsfeierlichkeiten angeordnet.

Italien.

Am 19. Dec. Abends hat sich zu Rom die oberste Junta definitiv constituirt. Sie besteht aus 1) Fürst Corsini, Senator von Rom, 2) Grafen Camerata, Bürgermeister aus Ancona, 3) Galleti, Advokat. Diese Junta hat ihre Bildung den beiden Kammern offiziel angezeigt und erklärt, daß sie bis zum Zusammentritt einer aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgezogenen constituirenden Versammlung ihr Amt treulich und kräftig verwalten wolle. Der größte Volksjubel herrschte in Rom. Vom Papste ist keine Rede mehr. Am 19. Nachm. zogen sich wieder Gewitterwolken zusammen. Garibaldi hatte in dem Volksverein eine Spaltung erzeugt, und es sollte zur Verkündung der Republik geschritten werden. Wirklich setzte sich auch eine Bande in Bewegung, wurde aber von Soldaten und der Studenten-Legion mit angeschlagenen Gewehren empfangen, worauf jene sich zerstreute. Sobald die Gefahr vorüber, die constituirende Versammlung verkündet und die Entfernung der Unruhstifter beschlossen war, machte die ernstere Stimmung einer fröhlichen Platz, und der Abend schloß mit einer Cagnara. — Die Junta ist damit beschäftigt, das Ministerium zu vervollständigen. Dann wird sie das Gesetz ausarbeiten, das die allgemeinen Volkswahlen ausschreibt. Die Stadt ist ruhig. Es wurden über 50 Verhaftungen vorgenommen. Die Kammern haben den Antrag, alle Fremden auszuweisen, fast einstimmig verworfen.

Die Deputirtenkammmer Sardiniens hat mit 117 gegen 24 Stimmen den Vorschlag General Antonini's an-

genommen: die Stadt Venedig mit einem monatlichen Darlehen von 100,000 Frcs. zu unterstützen. Die Oppositionspresse ist, bei der eigenen Finanzlage des Königreichs Sardinien, mit diesem Beschluß ziemlich unzufrieden. Von Rom sind die Herren Michele Pinto und Leopoldo Spini als Abgeordnete des dortigen Ministeriums eingetroffen, um bei der sardinischen Regierung die Bildung der „italienischen Constituante" zu betreiben.

Dänemark.

Die dänische Regierung erklärt halboffiziell in der Berling'schen Zeitung die Truppen-Zusammenziehungen auf Alsen für eine durch die Verhältnisse gerechtfertigte, rein präventive, defensive Maßregel, und protestirt gegen alle Gerüchte, welche diesen Truppen-Zusammenziehungen einen andern Charakter geben, und ihnen kriegerische Indizien und die Absicht eines Angriffes auf Schleswig unterlegen. Unzweifelhaft werde die Regierung sowohl bei den befreundeten und verbündeten Mächten, als bei der Centralmacht, jene Maßregel in ihr rechtes Licht gestellt und diese Regierungen die Nothwendigkeit dieser Maßregel eingesehen haben. Die obige Zeitung versucht dann nochmals die Besetzung Alsen's und Arrö's zu rechtfertigen, theilt den Inhalt der von dem dänischen Minister des Auswärtigen dem Gesandten der Centralmacht übergebenen Note noch einmal mit, spricht ihre Ueberzeugung aus, daß allenthalben, außer Deutschland, diese Besetzung gebilligt wird, und hegt den Glauben, daß selbst das jetzt abgetretene Reichs-Ministerium in Frankfurt der Nothwendigkeit dieser Maßregel eine Anerkennung zolle, die ihr auch in Berlin und Wien nicht fehlen werde!

Die schöne Creolin.

(Aus dem Französischen von G*.)

Das Diner war zu Ende und man hatte sich im Garten zerstreuet. Ich hatte mich an einen Pavillon gelehnt, dessen Aussicht die Schattenrisse von Saint-Cloud und die herrlichen Krümmungen der Seine beherrschte, als ich auf dem Fußwege unter mir den Doctor Miller gewahr wurde, der wieder zu mir stoßen wollte.

Dies war nämlich ein seit einigen Monaten aus Amerika angekommener Methodisten-Prediger, der an demselben Morgen bei Heinrich Varin bei dem wir uns jetzt befanden, vorgestellt worden war, und auf welchen mich dieser als einen Mann von seltenen Vorzügen aufmerksam gemacht hatte. Ich war erstaunt über diese Mischung von Ernsthaftigkeit und Kühnheit, von Unbeugsamkeit und Sanftmuth, welche sich in allen seinen Gedanken und Entschlüssen aussprach. Es war das erste Mal, daß ich mit einem dieser Missionaire mit rundem Krempenhut mich in Berührung gebracht sahe, die ohne Verlegenheit vor den Weltmenschen predigen, den Bösen und Gottlosen ohne Uebereilung verdammen, über Religion und Tugend in einfachem Tone sich besprechen und die uns das Gute eindringlich machen, ohne den Schein der Ueberredung zu haben. Der Doctor Miller war mir endlich als das Modell jener Quäcker erschienen, von denen ich so viel in Büchern gelesen, die ich aber bisher vergeblich in der Welt gesucht hatte. Mit einer gewissen freudigen Bewegung und freundlichem Lächeln empfing ich ihn an der Thüre des Pavillons, wo ich mich befand. Ich zeigte ihm mit der Hand die herrliche, sich unter unsern Füßen ausbreitende Landschaft, in welche er einige Zeit in stiller Betrachtung versunken war. Indeß nach einer langen Pause streckte er die Hand gegen Paris aus, dessen deutlichen Ueberblick der Horizont verwischte.

Wenn wir es nicht wüßten, sagte er mit leiser Stimme, wer von uns könnte wohl sagen, ob dies eine Hauptstadt, oder ein Nebel sei? Ach! alle Menschenwerke sind so: in der Ferne gesehen nur leider Gewölk.

„Ja; aber in diesem Gewölke, Doctor, ist der Gedanke und das Leben."

Wohl weiß ich dies, mein Herr, erwiederte er lebhaft. „Die Werke des Menschen sind nichts als der Rauch seines Verstandes; aber das Feuer muß darin gebrannt haben. Der Mensch ist nur klein in dem, was er hervorbringt; er ist unermeßlich in dem, was er fühlt. Was ist diese große Weltstadt gegen die Seele eines Kindes? Es giebt nichts wahrhaft Großes, nichts wahrhaft Schönes, als die Geschöpfe Gottes."

In diesem Augenblicke drangen laute und lachende Stimmen zu uns, und ich gewahrte beim Niedersehen auf die Wiese die jungen Frauen, mit denen wir den Tag hindurch zusammen gewesen waren.

„Hier haben Sie ja den Beweis, Doctor, sagte ich lachend; es giebt nichts wahrhaft Schönes, als die Geschöpfe Gottes."

Aber der Amerikaner war plötzlich verstummt.

„Wie heißt die Dame in dem weißen Kleide, welche dort von Herrn Varin geführt wird?" fragte er mich.

„Frau von Larcy."

„Ist sie schon lange in Frankreich?"

„Ich weiß nicht, ob sie je außer Frankreich gelebt hat."

„Kennen Sie sie?"

„Wie man sich so in der Welt kennt; ich traf sie stets bei Varin, so oft ich bei ihm war."

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken; ... er senkte den Kopf.

„Wie aber hat Herr Varin so schnell seine junge Frau verlassen können?" fuhr er fort; „er scheint es nicht zu fühlen, was man längst sagte, daß sie vor Eifersucht sterben würde."

Traurig zuckte ich die Achseln.

„Und wie hat Frau von Larcy eine solche Macht über Ihren Freund erhalten können?"

„Haben Sie nicht gesehen, mein Herr, wie schön diese Frau ist? als man sie Ihnen vorstellte, schienen Sie ja selbst ganz bewegt, und erstaunt über diese Schönheit; denn Sie zitterten ja."

Der Doctor antwortete nicht; er schien vielmehr in tiefes Nachdenken versunken. —

„Und hat denn Niemand versucht, Herrn Varin an seine Pflichten zu mahnen?" fragte er endlich.

„Das wäre vergeblich gewesen."

„Giebt es denn gar kein Mittel, ihn von dieser Frau wieder abzuziehen?"

„Und was wäre dies wohl für eines?"

Miller schwieg und blieb lange stumm.

Ich fing an zu fürchten, der Doctor sinne über eine Strafpredigt für Varin nach, auf die dieser so wenig vorbereitet war, und würde uns vielleicht so eine unangenehme Scene bereiten. Ich hatte diese Bekehrer oft so unbesonnen unbeholfen gesehen, daß ich selbst vor diesem scheute. Ich warf nur so einige Bemerkungen über die Nutzlosigkeit jedes Einmischens in Beziehung auf unsern Wirth hin und Herr Miller errieth ohne Zweifel meine Absicht.

„Fürchten Sie nichts, sagte er nämlich zu mir, ich achte die Moral zu hoch, um sie einem schlechten Empfange Preis zu geben."

Der Abend kam heran; mehrere Spaziergänger begegneten uns, und wir kehrten gemeinschaftlich in den Salon zurück; die Damen waren schon dort und die Unterhaltung wurde allgemein. Der Doctor Miller hatte sich in eine Fenstervertiefung gesetzt und verließ Frau von Larcy mit keinem Blicke. Es würde schwer gewesen sein, wirklich anzugeben, welches Gefühl diese aufmerksame Prüfung eigentlich beherrschte; die Züge des Doctors wurden zuweilen wieder so gleichgültig, als ob auf ein Mal alle seine Zweifel gehoben worden wären; plötzlich umwölkten sie sich von Neuem aus Ungewißheit, dann senkte er seinen Kopf, um genau auf die Stimme der Frau von Larcy zu hören, ohne sie dabei anzusehen, und er schien selbst auf ihren Accent zu horchen; denn wieder schien er ihr die Worte von den Lippen saugen zu wollen, ja zuzusehen, wie sich ihre Worte bildeten und ausgestoßen würden.

Frau von Larcy hatte anfangs auf diese ausforschende Beobachtung durchaus nicht geachtet; als sie sich jedoch endlich davon überzeugte, schien sich ein beengendes Gefühl ihrer zu bemeistern; sie suchte jedoch dieses Gefühl durch plötzliches Fallenlassen der Unterhaltung zu beherrschen.

In allen Zirkeln giebt es Leute, die diese beherrschen und regieren; der König durch das Glück, die Schönheit durch den Verstand; dieser allein ist es, der die Unterhaltung führt; wenn dieser schweigt, dann ist die Schönheit wie eine Uhr, wo die große Feder plötzlich hemmend in den Lauf der Räder eingreift und zum Stillstehen bringt. Ein solcher Fall fand bei Frau von Larcy statt. Als diese schwieg, wurde die Unterhaltung langweilig und sank dann nach und nach ganz.

Varie, den diese plötzliche üble Laune beunruhigte, versuchte es vergeblich, sie zu bannen; nach vielem erfolglosen Bemühen schlug er vor, die Whisttische in Anspruch zu nehmen, wogegen sich indeß ein allgemeiner Widerspruch erhob. Auf dem Lande Whist spielen! .... Die Langeweile hat einen tausend Mal bessern Klang.

Man sprach vom Vorlesen, konnte sich jedoch über die Wahl des Buchs nicht einigen.

„Wen haben wir doch noch hier, Frau von Larcy, der uns von seiner Reise in Afrika und von seinen Abentheuern auf dem Atlasgebirge erzählen könnte?" rief Varin, der aus der Rolle gefallen war.

„In der That, wenn von Reisen und Abentheuern erzählt werden soll, sagte ich so für mich hin, jedoch laut genug daß es jeder hören konnte, so möchte ich den Doctor Miller zum Erzähler vorschlagen."

„Wahrhaftig Doctor, sagte nun Varin, Sie müssen uns etwas erzählen."

Der Doctor stellte sich jedoch, als wolle er diese Aufforderung von sich schieben.

„Entschuldigungen werden nicht angenommen", rief ich nun meinerseits. „Sie haben mich heute früh zu sehr interessirt, um Ihnen nicht noch heute Abend dafür danken zu müssen. Also schnell, mein Herr, noch einige der kleinen Geschichten, welche Sie so angenehm erzählen."

Der Doktor lächelte.

„In der That," sagte er, „suche ich vergebens in meinen Erinnerungen." Doch plötzlich fuhr er zusammen, als ob ein Blitz ihn getroffen. „Ich irre mich, ich werde Sie mit einer bekannt machen, deren Handlung sich unter meinen Augen zutrug und von der ich Ihnen jede Einzelnheit verbürgen kann."

Neugierig näherte man sich dem Doctor, welcher nun folgendermaßen begann *):

„Es sind jetzt ohngefähr sechs Jahre, als ich nach Neu-Orleans kam, wohin meine Geschäfte mich riefen; es war das erste Mal, daß ich die nördlichen Staaten verließ, und ich war erstaunt über den fremdartigen Anblick, den diese französische Stadt gewährte; die Frauen gingen in langen spanischen Schleiern oder auch im bloßen Kopfe die Straßen entlang, oder ließen ihre langen Flechten mit rothen Bändern geschmückt über die Schultern herabfallen; die niedlichen Mulattinnen scherzten an ihren Thüren und schienen die Vorübergehenden durch ihre sanften Blicke zum Rendezvous

---

*) Das nun Folgende ist durchaus streng wahr; nicht einmal die Namen sind verändert. Man sehe das Werk der Miß **Martineau**, betitelt: „Rückblicke." Paris 1844.

Der Uebersetzer.

einzuladen; die ungeheure Bevölkerung von Negern bewegte sich hin und her, ein so wunderliches Französisch sprechend, wie ich es niemals gehört hatte; die Fremden aller Nationen füllten die öffentlichen Orte; überall zeigte sich lärmende Unordnung, eine Freiheit der Gewohnheiten und eine Art sich zu benehmen, wie ich nie etwas ähnliches gesehen hatte.

Die Natur selbst hatte etwas weniger strenges, etwas weniger keusches, als die der nördlichen Staaten; Alles athmete, ich weiß nicht, welches wollustige Gefühl. In Mitte eines grünenden Morastes, in welchem sich die Stadt erhebt, hat Neu-Orleans ganz das Ansehen eines zwischen Blumen erbaueten Venedig; eine auf einem Damme erbaute Straße zieht zum See Pontchartrain; die blaue Iris und die tropischen Gesträuche breiteten sich am Ufer wie ein mit tausend Farben geschmückter Teppich aus; das graue Moos mit purpurfarbenen Lilien übersäet, schwamm wie mit Wimpeln auf dem Wasser, während grüne Schlangen gleich Schlingpflanzen sich auf den Zweigen der Lorbeerbäume schaukelten. Hin und wieder sah man einen Neger auf einem Floße oder in einem Nachen aus einem Cypressenbusche hervorkommen und zwischen blühendem Schilf dahinrudern. Hier erhebt sich eine wilde Hütte, dort ein altes französisches Gebäude, von dessen Balkon sich schöne in weiße Farben gekleidete junge Mädchen herabneigen. Der Mississippi, von einem Walde von Masten bedeckt, dehnt sich bis in die Mitte der Stadt, und scheint sich aus Barmherzigkeit zusammenzunehmen, um sie nicht zu verschlingen; seine Ausdehnung ist so groß, daß die tausend auf seinem Rücken schwimmenden Fahrzeuge wie ein Sternenheer an einem unermeßlichen Himmel erscheinen.

Die Luft ist immer glühend, jeden Abend hört man Donner, und Blitze erleuchten, gleich einem Feuermeer, den Horizont; in der Atmosphäre befindet sich, ich weiß nicht was für ein betäubender Wohlgeruch, der das Blut gleich einem wollüstigen Gifte aufregt.

Erstaunt und fast bestürzt über diese neuen Eindrücke, beschloß ich, sie durch Nachdenken und Einsamkeit niederzudrücken; ich hatte Briefe und Empfehlungen an die vornehmsten Bewohner, gab aber keine ab, sondern beschäftigte mich ausschließlich mit den Angelegenheiten, die mich hierher geführt hatten.

Ich wohnte nahe am Ufer des Morastes, ganz nahe dem Wege, welcher zum See führt und in geringer Entfernung von der angenehmen Besitzung einer jungen Französin. Madame Lalorie hatte sich dreimal verheirathet, und ihre Ehemänner, welche binnen kurzer Zeit starben, hatten ihr eine sehr bedeutende Hinterlassenschaft gebracht. Man suchte sie wegen ihrer Anmuth, wegen ihrer Eleganz, wegen ihres Geistes; ohne sie war keine Gesellschaft, kein Fest denkbar.

Ich hatte sie einmal bei einem französischen Schiffsrheder, dessen Haus mir offen stand, getroffen, und ihr Anblick hatte auf mich einen fast schmerzlichen Eindruck gemacht.

Diese Frau war schön, aber von einer fremdartigen, man möchte sagen einen üblen Eindruck machenden Schönheit. Ich kann gar nicht angeben, welche furchtbare Kraft sich unter der Zartheit dieser Formen barg; ihr helles blaues Auge hatte einen so scharfen, stechenden Blick, daß man sein Auge niederschlagen mußte, und das Lächeln ihrer rosigen Lippen, statt Vertrauen zu erwecken, flößte eine gewisse Zurückhaltung ein.

Ihre ganze Umgebung schien unter der Herrschaft einer instinktmäßigen Furcht zu stehen; ihre Töchter, blasse und traurige Kinder, an denen ein unbekanntes Leiden nagte, schlugen in ihrer Gegenwart nie die Augen auf. Wenn sie die Hand erhob, ihren Lockenkopf zu streicheln, bückten sie sich mit einem furchtsamen Seufzer nieder. Ich hatte gesehen, wie andere Kinder sie vergebens zu ihren Spielen und Vergnügungen einluden; die Töchter der Madame Lalorie wußten nicht zu spielen. Gewöhnlich hielten sie sich von Allem entfernt, drückten sich, wie zur Vertheidigung, an einander und warfen stumme aber unruhige Blicke um sich.

Diesen stillschweigenden Schrecken theilten alle, die sich der Madame Lalorie näherten. Nichts schien denselben zu rechfertigen; bei jeder Gelegenheit zeigte sie sich zärtlich gegen ihre Kinder, war wohlwollend gegen ihre Sklaven, mit denen sie nur sanft und in freundlichem Tone sprach. Nie hatte man einen Verweis aus ihrem Munde kommen gehört; sie lächelte mit allen, und bediente sich nur vertraulicher Namen und schmeichelnder Redensarten. Ein einzig Mal hatte ich bei dem französischen Rheder mit ihr gegessen, und dort bemerkt, daß sie einem Sklaven mit einem gütigen Lächeln ein Glas von dem schönen, uns vorgesetzten Weine, nachdem sie ihre Lippen damit benetzt, über die Schultern gegossen hatte.

Indeß zeichneten sich ihre zahlreichen Sklaven unter allen durch ihre Magerkeit und Stumpfheit aus. Sie zu sehen, mit diesem düsteren, leidenden Blicke in der Nähe ihrer Herrin; wahrlich, man hätte geglaubt, diese verworfenen Verdammten dienten einem Engel. Ein Einziger, der Kutscher, strahlte in diesem Haufen Magerer und Abgehärmter in voller Gesundheit; vergebens fragte man nach der Ursache dieses Unterschiedes; sein Wohlbefinden war ein eben so großes Geheimniß, als die Schwäche und das Verfallensein seiner Sklaverei-Gefährten.

Alle diese Umstände, welche sich mir nach und nach aufgedrungen hatten, ohne daß ich dabei eine Absicht hatte, regten doch meine Neugierde bis zum höchsten Grade an. Madame Lalorie hatte beim ersten Anblick auf mich einen tiefen Eindruck gemacht und ich bezweifelte nicht, daß das Leben dieser Frau ein ungewöhnliches Geheimniß berge.

Es befand sich an dem Hause, welches ich bewohnte, eine Terrasse, wohin ich jeden Abend ging und von wo aus ich die Aussicht auf ihre Wohnung hatte; mehrere Male hatte ich meine Blicke nach dieser gewandt, um irgend ein Anzeichen, welches mich das, was sie verbarg, erkennen lassen

möchte, zu gewahren; aber alles war ruhig und still in der Wohnung der jungen Wittwe.

Nur ein einziges Mal hatte ich Madame Lalorie in einen am Ende des Gartens belegenen Pavillon eintreten gesehen, und glaubte dann aus demselben unterdrückte Seufzer gehört zu haben; aber bald sahe ich die junge Frau ruhig und lächelnd wieder erscheinen. Sie hatte die Fußsteige des Gartens durchkreuzt, die von dem Regen geknickten Blumen gepflückt, dann war sie träumerisch in kurzen Schritten, während sie eine Biberbaumrose zerblätterte, in ihre Wohnung zurückgekehrt.

Durch Zufall hatte ich eine alte Negerin der Madame Lalorie, Namens Rachel, kennen gelernt, deren Enkel öfters zu mir kam; es war dies ein Knabe von nicht gewöhnlicher Schönheit und seltenem Verstande, und ich hatte die Absicht, ihn in den Wahrheiten unserer Religion zu unterrichten.

Mingo liebte mich und ich selbst fühlte ein lebhaftes Interesse für ihn.

Zwei oder dreimal fand ich ihn sehr niedergeschlagen und nahm dadurch Veranlassung ihn deshalb zu befragen; aber das Kind beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Rachel, welche ich nicht geradezu befragte, konnte oder wollte mir eben so wenig Aufschluß geben. Ich fing wieder an zu glauben, meine Einbildung habe mich getäuscht, und hörte nun auf, die Wohnung der Dame zu überwachen.

Eines Abends jedoch hatte ich mich länger als gewöhnlich auf der Terrasse verspätet; die Luft war glühend und ich sog mit Gier die Luftzüge ein, welche sich auf dem Flusse erhoben; Blitze beleuchteten den Himmel und in der Stille der Nacht drang selbst geringeres Geräusch zu meinen Ohren.

Ich war, tief in Träume versunken, über das Geländer des Belvedere gelehnt, als ein durchdringender Schrei mich zusammenschauern ließ. Ich hob den Kopf empor; zwei andere Schreie folgten Stoß auf Stoß. In demselben Augenblicke gewahrte ich, wie zwei Schatten in dem Garten der Madame Lalorie eiligst davon liefen. Der eine derselben, leicht und in weißen Kleidern, hatte eine Waffe in seiner Hand, die ich jedoch nicht erkennen konnte, und schien den andern, der zu entfliehen schien, zu verfolgen. Ich sahe Beide sich in das Gebäude stürzen, dessen erleuchtete Fenster mitten in der Nacht glänzten, und die Treppen hinaufsteigen. Sie verfolgten sich so von einer Etage zur andern, stets sahe man einen schwarzen Schatten von dem andern verfolgt, bis sich der erstere über das Geländer herabstürzte. Ich hörte dann einen Schrei, dann ein mattes, dumpfes Geräusch, als ob ein Körper zerschmettert wird, dann trat wieder Stille ein. Der weiße Schatten stand aufrecht am Geländer und sahe ruhig nach unten. Bald darauf sahe ich ihn wieder zurückgehen. In dem Gebäude gab es hierauf eine Bewegung von einigen Minuten; die Lichter liefen von einem Zimmer zum andern; endlich kamen vier Sclaven mit Laternen aus dem Hause, hoben unter der Terrasse eine unförmliche Masse auf und trugen sie stillschweigend an das Ende des Gartens, gruben die Erde auf und füllten die Gruft; dann kehrten die Sclaven zurück und Alles war wieder still.

Ich war dieser Scene mit Schrecken und Entsetzen gefolgt und brachte die Nacht in Fieberbewegungen zu.

(Beschluß folgt.)

Tages-Begebenheiten.

Die Erkrankungen an der Cholera dauern leider zu Breslau fort. Seit dem 30. Dezember 1848 bis Mittags den 1. Januar waren 50 Personen erkrankt, 26 gestorben und 10 genesen.

Zu Breslau brach in dem Hause des Partikulier Schneider (Sterngasse Nr. 1.), in der Nacht vom 30. zum 31. Dez., um 12¾ Uhr, Feuer aus; es wurde aber bald gelöscht. — Am Abend des 1. Jan., um 6½ Uhr, brach in den zwei Polnischen (Schmiedebrücke Nr. 44.), einem dem Gastwirth Lieb gehörigen 3stöckigen Hause, auf dem Bodenraume, Feuer aus, wodurch der Dachstuhl vernichtet wurde und ein Theil des Estrichs über dem dritten Stockwerke durchbrannte. Am 2ten, gegen Mittag, stürzte der Giebel gegen die Brandstätte zu ein, und schlug in dem benachbarten Hause, sub Nr. 43, die Decke sämmtlicher drei Stockwerke rechts vom Eingange des Hauses durch. Am 2ten, Abends nach 7 Uhr, brannte der Dachstuhl des Groß-Kretschams bei der Kreuzkirche nieder.

In der Nacht vom 10. zum 11. Dec. brachen drei Diebe in die Behausung des Bauer Leopold Pestinger zu Wittgendorf im Kreise Landeshut ein, wovon zwei derselben den durch das verursachte Geräusch erwachten ꝛc. Pestinger und dessen Ehefrau sogleich im Bette überfielen, und um dieselben am Hilferufen zu verhindern, packte der eine dieser Räuber den ersteren bei der Kehle und drückte dieselbe so lange zusammen, bis der Gemißhandelte seinen Geist aufgab. Der andere erfaßte gleichzeitig die Frau des ꝛc. Pestinger am Halse mit der Frage: „verfluchte Kanaille, sage, wo ihr euer Geld stecken habt,“ setzte er derselben mit der hinzugefügten Drohung, „oder ich ersteche dich,“ ein großes Fleischermesser an die Brust. Als dieselbe indeß alle ihre Kräfte aufbot, um sich seinen Händen zu entwinden, schlug der dritte Räuber, welcher inzwischen Licht gemacht hatte, selbige mit der geballten Faust mehreremale auf den Mund, in die Augen und in das Genick, so daß sie, ihren Tod vor Augen sehend, ihm ein kleines Wandschränkchen bezeichnete, worin in einem Topfe ohngefähr 73 Rthlr. baares Geld in verschiedenen Münzsorten sich befand, welches er nach gewaltsamer Eröffnung desselben zu sich nahm und sich eiligst mit seinen Consorten entfernte. Die Bauersfrau Pestinger bestätigt, daß diese drei Personen ihr ganz unbekannt und nicht aus dem Orte waren; auch sind die sofort angestellten Nachforschungen zur Ermittelung dieses Raubmordes bis jetzt ohne allen Erfolg geblieben. [Schles. Z.]

Am 9. Dez. früh 5 Uhr mordete der Fleischergeselle Eduard Klemm in Lüben in dem Hause des Fleischermeister Bublatzky dessen Pflegetochter, Mathilde Binke, 23 Jahre alt, Tochter des daselbst verstorbenen Bürger und Weißgerber Binke, durch mehrere Messerschnitte und Stiche in den Hals, Brust und Rücken, wie auch sich selbst durch einen Schnitt in den Hals. Der Mörder, welcher 41 Jahr alt ist, hat seit langer Zeit bei dem erwähnten Fleischermeister in Arbeit gestanden, wurde aber vor 14 Tagen von demselben entlassen, weil er sich oft dem Trunke ergab. Aus Rache wider seinen gewesenen Meister,

aber aus Eifersucht auf das Mädchen, mit welchem er früher schon gern Liebschaft angeknüpft hätte, welches ihn aber immer spröde und abstoßend aehandelte, stieg er in der Nacht vom 8. zum 9. Dez. über einen hohen Planken in das Gehöfte des schon erwähnten Fleischermeisters, ließ seine Fußbekleidung im Hofe stehen und schlich sich durch die unverschlossene Hinterthür in das Wohnhaus zum Schlafzimmer des Mädchens, wo er sich verborgen hielt. Den 9. früh stand Mathilde Binke, wie auch das Dienstmädchen, welches in demselben Lokal schlief, auf, kleidete sich an und das Dienstmädchen, welches das Schlafzimmer etwas früher verließ, hörte bald darauf, als sie von der Treppe den Hausflur betrat, aus dem eben verlassenen Zimmer um Hülfe rufen. Das Dienstmädchen eilte die Treppe hinauf, fand aber die Thür des Schlafzimmers verschlossen; sie eilte zum Gesellen und forderte denselben auf, sie zu begleiten. Derselbe fand auch, als er an die Thüre des Schlafzimmers kam, dieselbe verschlossen. Der Geselle rief das darin befindliche Mädchen mit Namen und verlangte das Oeffnen der Thüre. Nicht das gerufene Mädchen, sondern der Mörder erwiederte: „Die Mathilde ist todt!“ Der Geselle erkannte an der Stimme den Mörder, weshalb er ihm zurief: „Klemm, was machst Du hier?“ Es erfolgte nochmals die Antwort: „Die Mathilde ist todt!“ Der Geselle stieß nunmehr ein kleines Fenster, welches sich in der Thüre befand, ein, dadurch erblickte er mit Hülfe des brennenden Lichtes den Leichnam und Blut. Als die Thüre durch die zur Hülfe herbeigeeilten Menschen mit Gewalt geöffnet wurde, fand man den Mörder sitzend auf einem Bette, den Kopf nach hinten überhängend und den Hals bis auf die Genickwirbel durchschnitten. Das Mädchen lag auf der Erde hinter ihrem Bette, und beide hatten den Geist aufgegeben. Das gemordete Mädchen hatte auf der linken Seite des Halses zwei Schnittwunden, deren eine dicht über der Schultern, von den Genickwirbeln an, bis in die rechte Brust ging, ein Schnitt befand sich in der innern rechten Hand, eine Stichwunde auf der Mitte der Brust und sechs Stichwunden im Rücken. [Schles. u. Bresl. Ztg.]

Die Berichterstattung des Herrn Doktor Elsner.*)

Wenn wir uns über den in der Volksversammlung vom 29. Dezbr. v. J. erstatteten Bericht des Herrn Doktor Elsner, über seine Thätigkeit bei der National-Versammlung einige Bemerkungen erlauben, so können wir allerdings nur einzelne Punkte des Berichts herausheben, da ein specielleres Eingehen aller von dem Redner berührten Gegenstände der Raum hier nicht gestattet.

Als der Redner über das Ministerium Brandenburg sprach, sagte er unter andern: „obgleich er persönlich das Ministerium Brandenburg verabscheue, müsse er doch zugeben, daß dasselbe sehr gescheit sei.“ — Warum der Redner das Ministerium verabscheue, sagte er nicht. — Ist die Handlungsweise des Ministeriums Brandenburg sehr klug gewesen, haben die von demselben getroffenen Maaßregeln dem Zwecke entsprochen und die Ruhe im Lande, das dieselbe so sehr bedurfte, wiederhergestellt; hat es dem Volke rasch zu einer freisinnigen und guten Verfassung, als welche der Redner solche selbst anerkennt und nach welcher das ganze Land sich sehnte, verholfen, so ist der Grund nicht zu erkennen, warum der Redner das Ministerium Brandenburg verabscheue. Wenn er beim Antritt des Ministeriums demselben entgegen war, weil er glaubte, daß es die Sympathien des Landes nicht für sich habe, so kann dieser Grund jetzt nicht mehr gelten. Die tausende von Zustimmungs- und Dank-Adressen, die aus allen Theilen des ganzen Landes an das Ministerium eingehen, müßten den Redner doch überzeugt haben, daß das Ministerium Brandenburg es verstanden hat, sich die Sympathien des Landes zu erwerben. Wir hätten daher gern die Gründe gehört, warum der Redner das Ministerium Brandenburg verabscheue.

In der Einleitung der Rede bemerkte Herr Doktor Elsner, daß da, wo Thatsachen sprechen und man kein verdecktes Ziel erstreben wolle, sondern nur die Wahrheit zu berichten habe, man der Redekünste nicht bedürfe rc. — Der Satz ist richtig, ob aber der Redner ihn durchweg befolgt hat, oder ob er Dinge nicht mit zu dunklen oder zu hellen Farben, je nach seinem Zwecke, aufgetragen hat, müssen wir dem aufmerksamen Zuhörer zu beurtheilen überlassen. Die anarchischen Zustände in Berlin vor dem Einrücken Wrangelscher Truppen stellt der Redner als unerhebliche Tumulte dar, und den Grund, daß die National-Versammlung, um freier berathen zu können, nach Brandenburg verlegt wurde, nimmt er als fingirt an. Die Auftritte vor den Thüren der National-Versammlung, meint der Redner, wären nur ein Paar Hundert muthwilliger Tumultanten gewesen; es sei weiter nichts geschehen; das Vorhalten von Stricken wäre unter Scherzen und Lachen geschehen u. s. w. Die öffentlichen Blätter aller Farben haben seiner Zeit über die Thatsachen all dieser Vorgänge berichtet, und Jeder mag beurtheilen, wie die leichte Schilderung dieser Begebnisse von Seiten des Redners mit diesen Berichten übereinstimmt. Wenn nun allerdings die vorgehaltenen Stricke auch noch nicht zum Aufhängen einiger Deputirten gebraucht worden sind, so lehrt die Geschichte vielfach, wie leicht bei so aufgeregten rohen Massen dergleichen Scherze mit Stricken in schauderhafte Thaten übergehen. Erwägt man nun noch die Vorgänge in Frankfurt und Wien, so konnte wohl kein Unbefangener unter solchen Umständen an eine freie Berathung der Deputirten glauben. Im In- und Auslande, so wie beim Frankfurter Reichstage ist deshalb auch die Verlegung der National-Versammlung als nothwendig anerkannt worden. Die Linke war allerdings nicht von den rohen Massen vor den Thüren der National-Versammlung bedroht, um so weniger edel aber müssen wir es finden, daß sie sich dem Antrage der Rechten auf Schutz der National-Versammlung so beharrlich widersetzte.

*) Dieser Artikel war für Nr. 1 des Boten rc. bestimmt, konnte aber wegen Mangel an Raum erst in dieser Nr. abgedruckt werden.

Die Auflösung der National-Versammlung, meint der Redner, hätte seine Partei schon im August vorausgesehen. Ein großer Theil des Landes hat dies gleichfalls vorausgesehen, aber aus anderen Gründen, als der Redner angiebt. Der Redner glaubt nemlich, daß die Auflösung der National-Versammlung ein lang angelegter Plan gewesen sei und daß die Unterhandlungen mit Dänemark und Olmütz schon in Bezug darauf geschehen seien. Deutschland, meint er, brauche ein Oberhaupt. Der König, um sich in Süd-Deutschland Sympathien zu erwerben, hätte dem Lande eine freisinnige Verfassung geben, nicht vereinbaren müssen, und deshalb habe man dahin gearbeitet, die National-Versammlung aufzulösen, damit eben der König dem Lande eine Verfassung freiwillig geben könne. Nicht die von der Versammlung ausgesprochene Abschaffung des „von Gottes Gnaden", des Adels, der Orden und Titel sei Ursach der Auflösung. — Hierbei scheint es uns, als ob man etwas absichtlich wer weiß wie weit suche, was klar vor Augen liegt. Die Auflösung der National-Versammlung war eine nothwendige Folge ihres Benehmens, ihrer inneren Zerrüttung und parlamentarischen Unfähigkeit. Die National-Versammlung selbst zwang die Krone zur Auflösung. Die anarchischen Zustände in Berlin und die dadurch gefährdete Freiheit der Berathung der Versammlung, die beharrliche Weigerung der Linken, Maaßregeln zum Schutz der Nat.-Vers. ins Leben treten zu lassen, zwang die Krone, die Versammlung nach Brandenburg zu verlegen. Das Forttagen des Klub Unruh in Berlin, so wie die Weigerung der Linken, in Brandenburg zu erscheinen, machte zuletzt, nach Tage langem Warten, die Auflösung der Versammlung zur Nothwendigkeit. Wer den Ereignissen vorurtheilsfrei gefolgt ist, wird gestehen müssen, daß die Krone unendlich viel Geduld geübt hat, und daß sie zuletzt nicht anders konnte, als die Versammlung aufzulösen. Die Nat.-Vers. hat sich, so zu sagen, selbst ihr Grab gegraben, und nun sucht man noch entfernte Gründe, wo Ursach und Wirkung doch ganz nahe und klar vor Augen liegen.

Der neuen Verfassung läßt der Redner im Allgemeinen Gerechtigkeit widerfahren, meint aber, daß das Ministerium die Vorarbeiten der Verfassungs-Commission der National-Versammlung vielfach benutzt habe, was wir zugeben, aber hinzufügen, daß anerkannt gute Verfassungen anderer Staaten, wie z. B. die Belgische, aus der ganze Paragraphen fast wörtlich entlehnt sind, gleichfalls vielfach benutzt sind. Es ist nur dankend anzuerkennen, wenn das Ministerium alles vorhandene Material umsichtig benutzte, um etwas Gediegenes zu schaffen, und wollen wir den Antheil, der dabei der Nationalversammlung zufällt, gern anerkennen. Nur wenn der Redner sagt: Alles, was gut in der Verfassung sei, wäre aus den Arbeiten der Verfassungs-Commission entlehnt, und was nicht gut sei, nicht daher, so müssen wir dies als eine Ansicht im Geiste seiner Partei betrachten.

Die vielen Dringlichkeits-Anträge und Interpellationen, womit die Nat.-Vers. den größten Theil der Zeit in ihren Plenar-Sitzungen hingebracht hat, erklärt der Redner für nothwendig. — Man sehe doch in den stenographischen Berichten nach, wie viele von diesen Interpellationen und Dringlichkeits-Anträgen wohl zur Vereinbarung der Verfassung oder überhaupt nöthig waren und wie viele nicht! — Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß ein großer Theil der Deputirten tüchtig gearbeitet hat, wir beklagen nur daß so unendlich viele Arbeiten und Reden andere Gegenstände als die Verfassung betrafen, worüber ein Monat nach dem anderen dahin ging, während das Land fortwährend in einer wahrhaft fieberhaften Aufregung erhalten wurde, weil es sich in gesetzlicher Beziehung, in einem provisorischen Zustand befand. Die französische National-Versammlung ist in einigen 30 Sitzungen mit ihrer Verfassung zu Ende gekommen; die preußische National-Versammlung hat in 102 Sitzungen nur drei Gesetze ins Leben gebracht. Das Bürgerwehrgesetz was keiner Partei genügt und wo beinah jeder Paragraph von einem anderen Princip geleitet zu sein scheint. Das Jagdgesetz dessen Unzweckmäßigkeit ziemlich allgemein erkannt wird und die habeas corpus Akte die ebenfalls noch an vielen Mängeln leidet. Wir verkennen nicht, daß ein so großer Körper, wie die National-Versammlung war, sich schwerfällig bewegt, wir wissen wohl, daß die Vorarbeiten in den Abtheilungen und Central-Commissionen, bei allem Fleiße und aller Tüchtigkeit einzelner Mitglieder, dennoch viel Zeit wegnehmen, um so unverantwortlicher aber war es, daß die Versammlung sich mit so vielen Gegenständen beschäftigte, die ihr, ihrem Mandate nach, nicht einmal zustanden und wodurch die Verfassungsarbeiten zurückblieben.

Was der Redner für die armen Weber in Schlesien und Westphalen zu bewirken sich bemüht hat, wollen wir gern dankend anerkennen und freuen uns, daß ihm in dieser so wichtigen Angelegenheit von allen Seiten der National-Versammlung als auch von Seiten des Ministeriums so bereitwillig die Hand geboten worden ist.

Wenn der Redner sagt: „der wahre Demokrat wenn er auch nach seiner Ueberzeugung die Republik für die beste Regierungsform hielte, wird, wenn die Majorität des Volkes sich für die constitutionelle Regierungsform erklärt hat, doch mit allen seinen Kräften diese aufrecht erhalten," — so wünschen wir nur daß Alle welche sich Demokraten nennen demgemäß handelten.

Der Redner meint, einem Volke dürfe nie eine Verfassung aufgedrungen werden, sondern sie müsse in Uebereinstimmung mit dem Volke sein und tadelt deshalb die Proclamation der Republik in Baden. Er wolle, sagt er weiter, die Republikaner die ihrer Ueberzeugung gemäß gehandelt hätten, nicht verdammen, sondern müsse nur beklagen, daß sie die Stimmung des Landes so verkannt hätten. — Wir würden strenger in unserem Urtheil seien und würden ein Unternehmen wo Leben und Wohlfahrt von

Tausenden leichtsinnig aufs Spiel gesetzt wird, ein verbrecherisches nennen.

Der Ermahnung des Redners zur Einigkeit und Annäherung der verschiedenen politischen Parteien, stimmen wir vollkommen bei und wünschen nur, daß es von Jedem beherzigt werden möchte.

Der Redner schloß seinen Vortrag mit einem Lebehoch auf das Wohl des Vaterlandes, was natürlich den lebhaftesten Anklang fand. Warum aber fügte der Redner nicht ein Lebehoch auf unseren constitutionellen König hinzu? Ist es ihm wie er behauptet als wahrer Demokrat mit der constitutionellen Regierungsform ernst, so muß er doch auch den constitutionellen Thron hoch stellen.

Nachdem der Redner geendet hatte, wurde er von Herrn v. Grävenitz wegen der von dem Klub Unruh ausgesprochenen Steuerverweigerung interpellirt. — Es mußte allerdings befremden, daß der Redner in seinem umfassenden Bericht einen so wichtigen Moment, wie die ausgesprochene Steuerverweigerung, wofür er doch auch gestimmt hatte, ganz überging und können wir daher diese Interpellation nur gegründet finden.

In Bezug auf die Steuerverweigerung erklärte nun der Redner: daß sie nirgend ausgesprochen hätten, daß die Steuern nicht gezahlt werden sollten, sondern die Behörden hätten sie nur nicht an das Ministerium abliefern, oder denselben eine Disposition darüber gestatten sollen, und wären die Behörden wahrhaft constitutionell gewesen, so würden sie auch Folge geleistet haben; es sey ein Akt der äußersten Nothwehr gewesen. Wir wollen die Richtigkeit dieser Behauptung auf sich beruhen lassen, und nur bemerken, daß diese Aufforderung zur Steuerverweigerung im ganzen Lande anders verstanden worden ist, was dem Redner auch wohl nicht unbekannt sein wird, eben so wenig wie die Gefahr, in die das ganze Land gerathen wäre, wenn der Steuerverweigerung Folge geleistet worden, und sie nicht an dem gesunden Sinn der Nation gescheitert wäre. Wie verträgt sich diese Maßregel mit dem wahren Wohle des Landes, was doch der Zweck und das Ziel eines jeden Volksvertreters sein muß. Wollte man sich mit Consequenzen, die man verfolgte, entschuldigen, so fragen wir: Ist es recht, Consequenzen so weit zu treiben, daß das ganze Land darüber zu Grunde gehen kann? Würde es nicht eines Volksvertreters würdiger und edler gewesen sein, seine individuelle Meinung dem Wohle des Landes unterzuordnen, oder glaubte man dadurch, daß man die Brandfackel in das Land schleuderte, das Wohl desselben zu erzielen? — Durch den Ausspruch der Steuerverweigerung hat sich der Klub Unruh den Stab selbst gebrochen.

Nachdem Herr Doktor Elsner geendet, wollte Herr v. Grävenitz nochmals das Wort ergreifen. Während derselbe zur Tribüne ging, entstanden im Saale tumultuarische Auftritte, die schon während der Rede des Herrn Doktor Elsner einmal auszubrechen drohten, wo sie nur mit Mühe besänftigt wurden, diesmal aber so stark wurden, daß jeder weitere Verfolg der Sache aufgegeben und die Versammlung geschlossen werden mußte. Dergleichen Störungen, sie kommen von welcher Seite sie wollen, sind wahrhaft zu beklagen. △

Inserate.

73. Der unterzeichnete Verein sieht sich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß er dem Congresse der constitutionellen Vereine Schlesiens und dessen Beschlüssen zwar beigetreten ist, ohne jedoch hierdurch irgendwie seinen bisherigen politischen Standpunkt aufgegeben zu haben, oder aufgeben zu wollen.

Auch wir erkennen es an, daß die Vereinbarung der Nat.-Vers. mit der Krone auf dem eingeschlagenen Wege nicht länger fortgeführt werden durfte, ohne das Wohl des Vaterlandes zu untergraben und daß vor Allem „die Wiederherstellung eines festen Rechtszustandes und des in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens gestörten und gelockerten Vertrauens' das dringendste Bedürfniß war. Daher sehen auch wir in der Verleihung der Verfassung „einen durch eine traurige Nothwendigkeit hervorgerufenen Akt der Krone", welchen wir aber freudig und dankbar annehmen, in so fern die dargebotene Gabe die Königlichen Verheissungen erfüllt, und „nicht weniger die Freiheit des Volkes, als die Kraft und Würde der Krone zu sichern und zu verbürgen geeignet ist".

Bei der zunächst bevorstehenden Revision der Verfassung durch die Kammern, scheint uns die Einführung des suspensiven Veto der Krone (nach Art. 55 des Commiss. Entwurfs der Nat. Vers.) und die Aufhebung der Bestimmung des Art. 84 der Verfassung, wonach die Mitglieder der ersten Kammer „weder Reisekosten noch Diäten" erhalten sollen, vorzugsweise beachtenswerth zu sein. Durch diese letztere Bestimmung würde in der ersten Kammer, ohne gehörige Rücksichtnahme auf anderweitige Befähigung, der Reichthum zu ausschließlich vertreten sein.

Entschieden müßten wir uns auch gegen Abänderungen, d. h. Beschränkungen des Wahlrechtes erklären, wie solche in den Anmerkungen zu den Art. 63 u. 67 der Verfassung vorgeschlagen werden.

Hermsdorf u. K. den 29. December 1848.

Der constitut Verein für Warmbrunn und Umgegend.

---

91. In Bezug auf das vom Herrn Papierfabrikant Kießling in Eichberg an mich gerichtete offene Sendschreiben erlaube ich mir anzudeuten, daß ich gegen den Schöpfer dieses seltenen Machwerkes, bereits die gerichtliche Klage eingeleitet habe; das Ergebniß derselben, so wie eine nähere Beleuchtung dieser Verdächtigungen und Unwahrheiten enthaltenden Schmähschrift, behalte ich mir vor, seiner Zeit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der nicht unbedeutenden Zahl aber meiner sich besonders auch in der letzten Zeit bewährt gezeigten, fernen und nahen

Freunde, bei denen das bezeichnete Schreiben auch die vom Verfasser geträumte Wirkung verfehlte, rufe ich im ernsten Hinblick auf die dunkle Zukunft vertrauungsvoll zu, sich immermehr zu rüsten mit den Waffen des Geistes, um so entschiedener bei den auftauchenden eigenthümlichen Erscheinungen der Gegenwart, prüfen zu können, welches das Wahre, Rechte und Falsche sei! So angethan läßt sich um so vortheilhafter die ersehnte Höhe einer besseren Zukunft erreichen, deren Grundpfeiler Freiheit und Ordnung, der Vernunft und Zeit angemessen, so wie Recht und Wahrheit sind und die sich nie so glänzend durch einem fernen, rohen Zeitalter angehörige Mittel anstreben läßt. Laßt das enge Band, welches uns umschließt, nichts trüben, das Herz auf der rechten Stelle, verfolgen wir ein gutes Ziel; der Herr wird mit uns sein! Doch sehet Euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, im Herzen aber Arges tragen. Seid wachsam und prüfet, an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen! —

So betrübend, als der Verachtung würdig ist es freilich, wenn Männer, die es treu und redlich zum Vaterlande meinten, der gedrückten, leidenden Menschenklasse hauptsächlich ihr Augenmerk und ihre Kräfte zuwendeten, heut von einzelnen Uebelgesinnten in böswilliger Absicht, ohne gründliche Beweise zu haben, als Revolutionaire, Anarchisten und rothe Republikaner verschrieen werden. Zeit und Geschichte wird auch hierüber richten und die Wahrheit der finstern Verleumdung entreißen! Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. Keiner dieser wackeren Kämpfer für Freiheit, Recht und Wahrheit, fürs allgemeine Volkswohl, wird je erröthen dürfen, dieser treuen Schaar angehört zu haben.

Gebe Gott, daß der neu begonnene Zeitabschnitt, das neue Jahr, Aller Herzen und Gemüther einige und befriedige, und die im Laufe des verflossenen Jahres gehegten gerechten Hoffnungen und Wünsche immermehr zur längst ersehnten Frucht reifen lasse, daß Zufriedenheit und Eintracht, Glück und Segen sich bis in die ärmste Hütte hinabschlängele und unser theures Vaterland in seiner inneren Vollkommenheit und wahren Kraft immermehr erstarke, gleich einem fruchttragenden Baume, unter dessen Zweigen und Schatten sich Jeder wohl und glücklich fühlet! — Appelt in Schildau.

---

81. **Ganz ergebene Bitte.**

Kaum ist das neue Jahr begrüßt worden und schon sind Hülfsbedürftige genöthigt, den Wohlthätigkeitssinn, der sich in dem vergangenen, bei den mannichfachen Geschicken, die uns Alle betroffen, so schön bewährt hat, für sich in Anspruch zu nehmen.

Die armen, in jeder Beziehung unglücklichen Schömberger, die durch das am 26. Dezember v. J. sie so hart betroffene Brandunglück bei der so weit vorgeschrittenen Jahreszeit in allen ihren Verhältnissen gestört sind, denen an jenem schrecklichen Abende, bei der noch alten Bauart ihrer Grundstücke, fast nur noch so viel Zeit übrig blieb, ihre Kinder zu retten, für sie erbitte ich das Mitleid meiner Mitbrüder, und erkläre mich daher gern bereit, Liebesgaben, sie bestehen in Naturalien, Kleidungsstücken oder Geld, mit denen man diese Armen unterstützen will, für Dieselben anzunehmen und s. Z. durch das dortige Unterstützungs-Comité Rechnung tragen zu lassen.

Alt-Röhrsdorf bei Bolkenhain, d. 1. Jan. 1849.

G. Kühn,
Administrator.

83. ✱ Die Oberjäger und Jäger des 5. Jäger-Bataillons, so vom August bis Dezember c. in Hirschberg unter meinen Befehlen in Garnison gestanden, haben mich gebeten, den sämmtlichen Bewohnern Hirschberg's in diesem Blatte nochmals ihren besten Dank für die so überaus wohlwollende und herzliche Aufnahme mit dem Wunsche auszusprechen, daß es Allen auch in dem neuen Jahre recht wohlergehen und sie manchmal ihrer eben so freundlich gedenken mögen, wie die Jäger niemals diesen leider so kurzen Aufenthalt in dem getreuen Hirschberg vergessen werden. — Ich entledige mich um so lieber dieser angenehmen Pflicht, als ich selbst von allen Seiten mich persönlich stets der zuvorkommendsten Aufnahme während meines ganzen 4monatlichen Aufenthalts in Hirschberg zu erfreuen hatte und es eine wahre Genugthuung in diesen schweren Zeiten für mich war, in solch herzlichem Einverständniß mit allen Klassen der Gesellschaft ununterbrochen gestanden zu haben. Und da es mir durch meine unerwartet schnelle Abreise nicht vergönnt war, mich persönlich all den braven Bürgern zu empfehlen, so rufe auch ich, gleich meinen treuen Jägern, der gesammten Einwohnerschaft Hirschberg's und Umgegend ein vergnügtes Prosit Neujahr! zu in der Hoffnung, vielleicht später wieder in nähere Berührung mit solch vortrefflichen und gemüthlichen Menschen zu kommen. ✱

Görlitz, den 1. Januar 1849.

von Oppell,
Hauptmann und Compagnie-Chef
im 5. Jäger-Bataillon.

---

101. **Todes-Anzeige.**

Das am 1sten dieses Monats Nachmittags 5 Uhr nach achtwöchentlichem Leiden an einer Lungenlähmung hieselbst erfolgte Hinscheiden meines Onkels, des Grafen Ludwig v. Schlabrendorf auf Wiltschau, beehre ich mich in meinem und seiner abwesenden Geschwister Namen mit Bitte um stille Theilnahme allen Freunden und Bekannten ganz ergebenst anzuzeigen.

Hirschberg, den 4. Januar 1849.

C. Gf. Schlabrendorf
auf Grochau.

---

66. Sanft entschlief, am 31. Decbr., wenig Stunden vor dem letzten Stundenschlage des Jahres, der Pastor emer. Carl Wilhelm Neusch, 88 Jahr alt, an Altersschwäche.

Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen!

Hirschberg, den 2. Januar 1849.

Die Hinterbliebenen.

---

96. Todes-Anzeige.

Mit tief betrübendem Herzen zeige ich allen meinen Verwandten und gutmeinenden Freunden in der Ferne, den großen Verlust meines 6 Jahr alten Sohnes Robert an; welcher am 27. v. M. am Schlage, in Folge eines Wassersturzes, seine irdische Laufbahn augenblicklich endete. Um stille Theilnahme bittet A. Heyer, geb. Drescher, als Mutter.
W. Heyer, als Vater,
Tischlermeister in Nieder-Thomaswaldau bei Bunzlau.

Glückwünsche zum neuen Jahre 1849.

7. Zum Jahreswechsel empfehlen sich glückwünschend Hoferichter, Frau und Familie.
Warmbrunn den 1. Januar 1849.

99. Beim Jahreswechsel empfehlen sich glückwünschend zu fernerem freundlichen Wohlwollen
Albert Leupold und Frau.
Neukirch am 1. Januar 1849.

84. Zum Neuen Jahre empfehlen sich, allen nahen Verwandten und Freunden aufrichtig Glück wünschend, um ferneres geneigtes Wohlwollen bittend Carl Liedl nebst Frau.
Warmbrunn am 1. Januar 1849.

65. Zum neu begonnenen Jahre empfehlen sich glückwünschend Sachs & Söhne in Hirschberg.

Kirchliche Nachrichten.

Amtswoche des Herrn Diakonus Trepte (vom 7. bis 13. Januar 1849).

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Hauptpredigt u. Wochen-Communionen: Herr Diakonus Trepte. Nachmittagspredigt Herr Archidiak. Dr Peiper.

Getraut.

Hirschberg. Den 27. Decbr. Herr Wilhelm Immanuel Schurich, Spediteur zu Bunzlau, mit Fräulein Leontine v Böhmer. — Den 2 Jan. Herr Ernst Heinrich Klette, Schwarz- u. Schönfärbermstr. in Grunau, mit Anna Marie Theresia Knoblich aus Görisseifen.

Friedeberg a Q. Den 10. Decbr. Wittwer Carl Gottl. Baumert, Züchnermstr., mit der verwittw Frau Marie Rosine Klose aus Meffersdorf.

Geboren.

Hirschberg. Den 5. Decbr. Frau Schuhmachergef. Gallich, e. S., Emil August Friedrich. — Den 9 Frau Schneider Werft, e. T., Emma Wilhelmine Auguste. — Den 11. Frau Bürstenmachermstr. Schwanitz jun, e. S., Samuel Richard Julius. — Den 15 Frau Fleischermstr. Klose, geb. Wenzel, e. S., Friedrich Gustav Robert. — Den 2. Jan. Frau Schneidermstr. Neumann, e. T., todtgeb.

Grunau. Den 18. Decbr. Frau Ackerbes. Kälke, e. T., Friederike Ernestine.

Straupitz. Den 19. Decbr. Frau Hausbes. u. Schuhmachermeister Wiedemann, e. S., Robert Julius.

Schwarzbach. Den 12. Decbr. Frau Inw. Jentsch, e. T., Friederike Henriette.

Gotschdorf. Den 11. Decbr. Frau Inw. Rothe, e. S., Ernst Herrmann.

Landeshut. Den 20. Decbr. Frau Häusler Gottwald in Nieder-Zieder, e. T. — Den 22. Frau Schmiedemstr. Klotz, e. T. — Den 24. Frau Auenhäusler Scharf in Ober-Leppersdorf, e. T. — Den 28. Frau Bäckermstr. Schaar, e. S., todtgeb. — Den 30. Frau Häusler Güttler in Ober-Schreibendorf, e. T.

Friedeberg a. Q. Den 19. Novbr. Frau Häusler Rößler in Egelsdorf, e. T. — Den 22. Frau Schuhmachermstr. Engmann, e. T — Den 25. Frau Gasthofbes. Braun, e. T., welche den 27. starb. — Den 2. Decbr. Frau Strumpfstrickermeister Scholz, e. T. — Den 11. Frau Maurer Männich, e T. — Den 13. Frau Häusler Vogt in Röhrsdorf, e. S. — Frau Windmühlenbes Hoffmann, e. S. — Den 18 Frau Häusler Holzbecher in Röhrsdorf, e. S. — Den 23. Frau Schuhmachermeister Herrmann, e. T.

Bolkenhain. Den 17. Decbr. Frau Garnsortirer Rudolph, e. T. — Den 18. Frau Inw Böhm zu Ober-Würgsdorf, e. S, Christian Samuel, welcher den 28. starb. — Frau Inw. Gründel zu Nieder-Würgsdorf, e. S. — Frau Freibauergutsbes Hoffmann, e. T. — Den 22. Frau Schmiedemstr. Kluge zu Schweinhaus, e. S. — Den 25. Frau Inw. Hoppe zu Frei Würgsdorf, e. S. — Den 27 Frau Tuchmachermstr. Rothenburg, e. T. — Den 28. Frau Schäfer Brunzel zu Städtisch Wolmsdorf, e. T. — Den 30. Frau Inw. Frische zu Wiesau, e. T.

Gestorben.

Hirschberg. Den 27. Decbr. Rosalie Alwine Bertha, Tochter des Steindrucker Walter, 11 M. 24 T. — Den 29. Johann Ehrenfried Maiwald, ehemal. Bedienter, 73 J. 9 M. 21 T. — Den 30. Anna Marie Auguste, Tochter des Schmiedegeh. Oertelt, 1 J. 11 M. — Den 1 Jan. Marie Rosine geb. Raupbach, Ehefrau des Kirchendiener Mende, 52 J. 10 M. — Den 2. Emma Wilhelmine Auguste, Tochter des Schneider Werft, 3 W. 3 T. — Alexander Robert, Sohn des Schneidermstr. Jonke, 1 M. 2 T.

Grunau. Den 28. Decbr. Henriette Charlotte, Tochter des Häusler Schröter, 1 M. 15 T. — Den 29. Benjamin Reichstein, Häusler, 78 J. — Den 1. Jan. Ernst Gustav Robert, Sohn des Inw. Hartmann, 14 W.

Kunnersdorf. Den 27. Decbr. Christiane Beate geb. Schwarzer, Ehefrau des Häusler Weinrich, 32 J. 4 M. 15 T.

Hartau. Den 28 Decbr. Verwittw. Frau Johanne Juliane Springer, geb. Schubert, 58 J.

Gotschdorf Den 25. Decbr. Johanne Christiane, Tochter des Häusler Feige, 5 M. 27 T.

Landeshut. Den 19. Decbr. Friedrich Scharf, Auszügler in Leppersdorf, 60 J. 7 M. — Den 26. Carl Wilhelm Reimann, Auszügler in Krausendorf, 78 J. 5 M. — Den 27. Marie Amalie Ida, Tochter des verstorb. Schuhmachermstr. Mehlhose, 13 J. 4 M. — Den 29. Gottfried Walter, Hausbes. an der Breitenau, 51 J.

Posen. Den 5 Novbr. Friedrich August Wilhelm Rüffer, Musikus bei der 7 Comp. 18 Inf.-Regim., Sohn des Inw Rüffer aus Nieder-Zieder bei Landeshut.

Löbau. Den 26. Novbr. Johann Carl Traugott Friebe, Musikus bei der 3. Comp. 18. Inf.-Regim., Sohn des verstorb. Freihäusler Friebe zu Leppersdorf bei Landeshut.

Friedeberg a. Q. Den 12. Novbr. Gottlob Hoffmann, Bauergutsbes. in Birtigt, 52 J. 6 M. wen. 2 T. — Den 27. Gottfried Seipt, Königl. Straßenaufseher, 57 J. 2 M. 14 T. — Den 4. Decbr. Herr Johann Ehrenfried Seifert, gewes. evangel. Schullehrer in Röhrsdorf, 49 J 8 M. 17 T. — Den 10. Der jüngste Sohn des Tischlermeister Fischer, 2 M. wen. 1 T. — Den 14. Die jüngste Tochter des Erb- u Gerichtsscholzen Rosemann in Röhrsdorf, 7 M. — Verwittw. Frau Johanne Eleonore Thuner, geb. Rink, 60 J. 3 M. 14 T. — Den 16. Der jüngste Sohn des Gärtner Kretschmer in Röhrsdorf, 5 M. — Den 22. Frau Johanne Emilie geb Peters, Ehegattin des Herrn Rathmann Scholz, 49 J. 5 M. — Ernestine Friederike geb. Pätzold, Ehefrau des Häusler Vogt in Röhrsdorf, 29 J. 8 M. 9 T.

Bolkenhain. Den 24. Decbr. Marie Beate geb. Sterz, Ehefrau des Weber Böhm zu Ober-Würgsdorf, 33 J. 3 M. — Den 25. Carl Wilhelm Walter, Inw. zu Nieder-Wolmsdorf, 68 J. 10 M. 19 T. — Den 26. Auguste Ernestine Pauline, Tochter des Freigärtner Tilgner daselbst, 2 J. 6 M. 17 T. — Den 28. Johanne Juliane, Tochter des Inw. Adolph zu Ober-Würgsdorf, 30 J. 3 M. — Den 29 Richard Adelmar Wilhelm, Sohn des Revierförster Flögel zu Halbendorf, 3 J. 11 M. — Johann Carl Raupach, Freigärtner zu Wiesau, 52 J.

Hohe Alter.

Hirschberg. Den 31. Decbr. Herr Carl Wilhelm Rensch, emer. Pastor u. Gutsbes., 88 J. 2 M 7 T.

Für die Abgebrannten zu Falkenhain ging durch die Expedition des Boten ein: aus Stonsdorf von den Grundbesitzern u. Inliegern 3 rtl. 10 sgr., vom Gesinde 1 rtl. 10 sgr., zusammen 4 rtl. 20 sgr.
Tschuppick.

Für die Abgebrannten in Liebau sind ferner bei der Expedition des Boten eingegangen: von den Grundbesitzern, Inliegern und Königl. Grenzbeamten in Hindorf 2 rtl.

Literarisches.

63. Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen und bei Resener in Hirschberg zu haben:

Die schlesischen Laudemien
und
die Beschlüsse der Abgeordneten.
Von
Justizrath Robe in Hirschberg.
7 Bogen gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

In dieser Schrift wird der Beweis geführt, daß die Laudemien in Schlesien so wenig ein Gerichtsgefäll sind, wie anderwärts. Die Ansicht des Verfassers über die Art und Gelegenheit ihrer Einführung, so wie die beigegebenen Verhandlungen der Abgeordneten, mit ganz besonderer Rücksicht auf Schlesien geführt, werden in dieser höchst wichtigen Gesetzes=Vorlage zum befriedigenden Verständniß führen.

Nächste Woche die ersten Tage erscheint, den Wünschen Vieler zu Folge, im Verlage bei C. W. J. Krahn:
Predigt am Schlusse des Jahres 1848,
gehalten
in der evangelischen Gnadenkirche vor Hirschberg
vom Pastor Hesse.

64. **! Wohlfeiles Kochbuch !**

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Die Köchin aus eigener Erfahrung
oder
allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen.
Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten und andere für die Küche und die Kochkunst nothwendige Regeln und Belehrungen enthält.
Mit einer
nach den Jahreszeiten und Monaten geordneten Speisekarte.
Nach mehrjährigen eigenen Erfahrungen deutlich, faßlich und ausführlich dargestellt von
Caroline Baumann,
früher Köchin im Gasthofe zum goldenen Schwerdt in Breslau.
Zweite Auflage.
8. 14 Bogen. Dauerhaft gebunden. Preis nur 15 Sgr.

Inhalt: Allgemeines über Küche und Kochkunst. — 1) Von dem Tischdecken und dem Arrangement einer Speisetafel. 2) Suppen. 3) Kalteschalen und anderweitige Vorkost. 4) Vom Kochen, Braten und Mariniren der Fische. 5) Mehl=, Milch=, Eierspeisen und Puddings. 6) Gemüse. 7) Vom Kochen des Fleisches und der Saucen. 8) Von den Braten. 9) Kompots und Sallaten. 10) Pasteten. 11) Gelees und Sülzen. 12) Crêmes und Eis. 13) Eingemachtes. 14) Verschiedene Getränke, a. warme Getränke, b. kalte Getränke. 15) Von der Backkunst. 16) Das Pökeln und Räuchern des Fleisches und der Fische. 17) Speisekarte.

76. **Konstituzioneller Verein für Hirschberg und Umgegend.**

Die Sitzungen finden von jetzt ab wieder regelmässig jeden Montag Abend 7 Uhr in „Neu=Warschau" statt. Das Gerücht, als habe der Verein die Ballotage eingeführt, ist unwahr. Strauss, z. Z. Ordner.

86. **Christkatholischer Gottesdienst in Hirschberg Sonntag den 7. Januar, Vormittags 9 Uhr, im Stadtverordneten=Conferenz=Zimmer.**

Amtliche und Privat=Anzeigen.

Zu verpachten.

4362. **Verpachtung des Rathskellers mit dem Brau=Urbar zu Neustädtel.**

Der hiesige Rathskeller, worin der Wein=, Bier= und Brantwein=Ausschank, imgleichen das Brantweinbrennen betrieben wird, soll in Verbindung mit dem Brau=Urbar, zu welchem ein Brauhaus, ein Malzhaus mit Wohnungsgelaß und Schankstube so wie Stallung gehört, und wofür in den letzten Jahren jährlich 500 rtl. Pacht gezahlt worden, von Johanni 1849 ab auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.
Hierzu ist ein Termin den 5. Februar 1849, Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause anberaumt worden, wozu wir Pachtlustige hiermit einladen.
Die Bedingungen der Verpachtung können vor dem Termin bei uns eingesehen werden.
Neustädtel, den 4. Dezember 1848.
Der Magistrat.

75. **Unterzeichneter verpachtet seine am Kirchplatze gelegene Fleischerei vom 1. Januar d. J. anderweitig. Hierauf Reflektirende können jederzeit die Pachtbedingungen erfahren beim**
Bauerguts= und Fleischereibesitzer
W. Werner in Langhelwigsdorf.

Danksagung.

77. Herzlichen Dank allen denen, welche mir bei dem am heiligen Abende stattgefundnen Brandunglücke so hülfreich beistanden. Mögen Sie vor ähnlichem Unglück bewahrt bleiben.
Herberg, Förster zu Hartmannsdorf.

Anzeigen vermischten Inhalts.

94. Dem freundlichen, mir aber gänzlich unbekannten Uebersender „des stummen Neujahr=Gratulanten", datirt Königszelt, meinen herzlichen Dank.
A. T.

74. Wir haben den Kaufmann Herrn J. Weiß zu Schmiedeberg zur Einziehung aller uns schuldigen Posten bevollmächtigt, und fordern deshalb unsere sämmtlichen Schuldner hiermit auf, ihre Schuldreste binnen 14 Tagen zur Vermeidung gerichtlicher Klage an unseren obengenannten Herrn Bevollmächtigten zu berichtigen.
Schmiedeberg, den 30. Dezember 1848.
C. B. Kleins Söhne.

90.

Etablissement.

Einem hiesigen verehrten Publikum, so wie meinen auswärtigen geehrten Kunden erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen: daß ich mein Etablissement von Lähn nach Hirschberg verlegt habe. Da ich stets bemüht sein werde das Neueste was die moderne Welt bietet, zu liefern, bei billigster Notirung der Preise, so bitte ich mich mit geneigten Aufträgen beehren zu wollen. Herrmann Lohr, Damenkleider-Verfertiger.

Wohnhaft beim Conditor Hrn. Weinrich auf der Langgasse, eine Treppe hoch.

100. **Einladung.**

Unterschriebener zeigt seinen Mitreisenden an, daß Ende März, das große dreimastige, mit kupfernem Boden versehene, schnell segelnde Schiff Austräa, von Hamburg bis nach Australia felix unter Segel gehen wird. Die Ueberfahrt-Bedingungen sind sehr solide; die Person über 12 Jahre, zahlt 65 Rthlr. Pr. Cour. Kinder unter 12 Jahren 40 Rthlr. Pr. Cour. Säuglinge sind frei. Ein jeder erwachsene Passagier erhält 25 Kubikfuß Raum ohne Rücksicht auf Gewicht. Angeld zahlt die Person 20 Rthr. auf Anrechnung der Nachzahlung in Hamburg. Die sich Anmeldenden müssen aber Alle moralisch unbescholtene Leute sein. Das Nähere ist in portofreien Briefen zu erfahren bei J. E. T. Hartig in Liegnitz. Breslauer Vorstadt No. 154.

69. **Ehren-Erklärung.**

Am 19. Dezbr. c. habe ich den hiesigen Fleischermeister Friedrich beschuldigt: er sei der Stifter des ausgebrochenen Brandunglücks; ich widerrufe diese ausgesprochene Beschuldigung hiermit, erkenne den rc. Friedrich in dieser Sache ganz unschuldig, bitte denselben um Verzeihung und warne Jedermann vor Weiterverbreitung dieser Beschuldigung.

Marklissa, den 28. Dezember 1848.

Wilhelm Feistel, Töpfermeister.

92. **Bekanntmachung.**

Der in Nr. 52 d. Bl. veröffentlichte Posten eines Forst-Gehülfen ist bereits besetzt. Kutzner.

Langenau, den 3. Januar 1849.

Zu verpachten oder zu verkaufen.

93. Veränderungshalben bin ich Willens mein Haus Nr. 594 auf der Rosenau zu Hirschberg zu verpachten, oder am liebsten zu verkaufen.

Zu vertauschen.

95. Der Besitzer einer Gärtnerstelle, mit 11 Scheffel vorzüglichem Acker und Obstgarten, wünscht dieselbe gegen ein Wirthshaus zu vertauschen. Herr Gastwirth Lippert in Hirschberg weiset den Besitzer nach.

Zu verkaufen.

102. Die Schmiede Nro. 30. zu Ober-Berbisdorf, neu und massiv erbaut, ganz an der Chaussée belegen, ist aus freier Hand zu verkaufen von dem Bauergutsbesitzer Ehrenfried Raupach in Ober-Berbisdorf.

71. Eine Papiermühle mit bedeutender Wasserkraft, welche sich auch zu jedem derartigen Betriebsgeschäft vorzüglich eignet, ist mit, auch ohne Ackerbau zu verkaufen. Näheres ertheilt Herr W. Bürgel in Schmiedeberg und die Expedition des Boten.

85.

Doctor Bose's Galvano-electrische Rheumatismus-Ableiter,

einzig und allein ächt

in der Fabrik galvano-electrischer Apparate von J. W. Lustig & Comp.

in Gleiwitz, im Oberschlesischen Bergdistrikt.

Preis: schwächere 15 Sgr., mittlere 1 Thlr., starke 1½ Thlr., doppelte 2 Thlr.

Ich bescheinige hiermit pflichtschuldigst, daß sich die Rheumatismus-Ketten der Herren J. W. Lustig & Comp. bei gichtischen, gichtisch-rheumatischen Affectionen, so wie bei verschiedenen anderen chronischen Uebeln, wie z. B. in Fällen wo eine Dissolution bezweckt, gelähmte Funktionen der Muskeln nach Schlagfluß rc. beseitigt werden sollen, ja selbst bei beginnenden grauen Staare von außerordentlichem Nutzen bewährt und werden die galv.-elect. Fabrikate der Herren J. W. Lustig & Comp. mit vollem Rechte von mir und vielen anderen Aerzten anempfohlen, mit dem aufrichtigsten Wunsche es möge ihnen die verdiente Anerkennung vollkommen zu Theil werden. Posen, im November 1848.

L. S. Dr. Graefe, Medizinalrath und Docent an der Friedrich Wilhelm Universität zu Berlin a. d. gegenwärtigen Garnison-Staabs-Arzt von Posen.

Ich attestire hierdurch mit Vergnügen, daß ich mit den galv.-elect. Rheumatismus-Ableitern der Herren J. W. Lustig & Comp. selbst sehr viele höchst gelungene Versuche bei Kopf-, Hände- und Fuß-Reißen, rheum. Zahnschmerzen, Seitenstechen, Schlaflosigkeit rc. gemacht habe. Auch wandte ich dieselben als bestes Präservativmittel bei Müttern und Ammen an, um das Blutanlaufen in den Brüsten während des Stillens zu verhüten und fand überhaupt, daß diese Ableiter geschmeidiger, stärker und besser als Alle bisher vorhandenen sind.

Gerbstadt im Oktober 1848. Dr. Hausmann.

Dem geehrten Publikum geben wir dies zur geneigten Kenntnißnahme mit dem Bemerken, daß wir dem

Herrn J. G. Hornig in Hirschberg, Kürschnerlaube Nr. 11,

und dem Herrn G. Kranner in Löwenberg einzig und allein in diesen Städten Depots übergeben haben.

J. W. Lustig & Comp. Fabrik galv.-electr. Apparate.

25. Auch dieses Jahr stehen wieder zu Niederkauffung aus der Tiefhartmannsdorfer und Niederkauffunger Heerde Stähre zum Verkauf; Hochfein in der Wolle und frei von allen Erbübeln, von 12 bis 50 rtl. pro Stück

Das Freiherrlich von Zedlitz'sche Wirthschafts = Amt.

---

82. Auf dem Dominio Ketschdorf stehen zwanzig Stück starke Mastschöpse verkäuflich.

---

98. **Wiener Putzpulver,**

das Packet 1 und 2 sgr.,

mittelst dieses Pulvers kann man augenblicklich allen Metallen, als Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Stahl, Eisen 2c. den prachtvollsten, tiefsten Glanz ertheilen.

Carl W. George, Markt Nr. 18.

---

67. Ein eiserner Blechofen zum Kochen und Braten, und zwei gußeiserne Kanonofen sind billigst zu verkaufen in Nieder = Schmiedeberg, Haus=No. 494.

---

80. Eine ganz gute leichte einfache **Jagdflinte**, so wie Jagdtasche und alles Zugehörige verkauft **C. G. Zehge**, Bolkenhain, Ring No. 17.

---

87. ☞ Reisepelze, in größter Auswahl, empfiehlt billigst **J. M. Wiener**,

Kürschner= und Mützen=Fabrikant; Langgasse.

---

89. Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß von heute an alle Tage frische Fastenpretzeln bei mir zu haben sind und bitte um geneigte Abnahme.

Hirschberg, den 7. Januar 1849.

Bäckermeister Brückner auf der Priestergasse.

Personen suchen Unterkommen.

70. Ein Kaufmann, 35 Jahr alt, unverheirathet, der schon mehrere Jahre etablirt ist, ist Willens sein Geschäft aufzugeben, sucht daher zu Ostern oder auch früher ein Unterkommen als Disponent oder Rechnungsführer in einer Fabrik auch anderm Geschäft.

Reflektirende wollen gefälligst frankirte Briefe mit der Chiffre **H. F.** in die Expedition des Boten abgeben lassen.

Personen finden Unterkommen.

68. Auf das Dominium Ober = Falkenhain wird für Anfangs Februar ein Vogt gesucht, der tüchtig und moralisch ist, und dessen Weib die Gesindebeköstigung und Jungvieh=Pflege zu übernehmen hat.

Mittel = Falkenhain, den 1. Januar 1849. F. Kühn.

Lehrlings = Gesuch.

72. Einem gesitteten und kräftigen Knaben, der die Brauerei erlernen will, weiset einen Lehrherrn nach Herr W. Bürgel in Schmiedeberg und die Expedition des Boten.

---

20. **Zu vermiethen,**

bald oder zu Ostern, ist eine höchst freundliche Wohnung von 8 Stuben nebst Zubehör, im Ganzen, so wie getheilt, in dem zu Schmiedeberg sub Nr. 425 belegenen, ganz massiven Hause, und das Nähere deshalb zu erfahren bei dem Lohgerbereibesitzer Hillebrand daselbst.

4468. In einer kleinen Gebirgsstadt ist eine freundliche Wohnung, mit Verkaufs=Gewölbe, Stallung u. s. w., sich für jeden Geschäftsmann eignend, alsobald zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Boten.

Geld = Verkehr.

78. **Capital = Gesuch. 1000 Rthr.** zur ersten Stelle auf ein Bauergut gegen mehr denn pupillarische Sicherheit, werden alsbald gesucht und ertheilt nähere Auskunft hierüber der Buchbinder Rudolph in Landeshut.

Kauf = Gesuch.

88. ☞ Eichhörnchenfelle, in großen wie in kleinen Partien, so wie jede Art Wildfelle, kauft

J. M. Wiener, Kürschner; Langgasse.

Einladung.

79. Künftigen Sonntag im Wintergarten

CONCERT.

Zur Aufführung kommt unter Andern: Genre-Bilder, Potpourri von Gung'l. Mon-Jean.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 2. Januar 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	—	142 1/3
Hamburg in Banco, à vista	150 1/2	—
dito dito 2 Mon.	150 1/6	—
London für 1 Pfd. St., 2 Mon.	6. 25 1/6	—
Wien - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - - à vista	—	99 5/6
dito - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/6
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	96 1/4	—
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	96 1/4	—
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113 1/2	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	112 2/3	—
Polnisch Courant - - - - - -	93 5/12	—
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.	90 1/4	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3 1/2 p. C.	—	79
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl.	96	—
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C.	96 1/2	—
dito dito dito 3 1/2 p. C.	81 1/2	—
Schles. Pf. v. 1000 Rtl. 3 1/2 p. C.	—	90 1/2
dito dt. 500 - 3 1/2 p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	—	92 1/6
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p. C.	82	—
Disconto - - - - - - - - - - - -	--	—

Actien - Course.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - - -	93 G.
„ „ B. - - - - - - - -	93 G.
„ „ Priorit. - - - - - - - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	87 Br.
„ „ Priorit.	—

Breslau, 2. Januar 1849.

Ostrhein Zus.-Sch. - - - - -	80 G.
Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	71 G.
Sächs.-Schles. Zus.-Sch - -	—
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	40 1/4 Br.
Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	38 1/2 Br.

Getreide = Markt = Preise.

Hirschberg, den 4. Januar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	6	—	1	28	—	1	6	—	—	27	—	—	15	6
Mittler	2	2	—	1	25	—	1	4	—	—	25	—	—	15	—
Niedriger	1	28	—	1	22	—	1	2	—	—	22	—	—	14	6
Erbsen	Höchster			1	1	—	Mittler			—	28	—			

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.